Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 2 (1928)
Heft: 8

Artikel: Zur schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit
Autor: Stucki, Helen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-780027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 8 * Bern, 15. August 1928 Swiss Federal Railways № 8 * Berne, 15 août 1928

SBB Revue CFF

Herausgegeben von der Generaldirektion der Schweizer. Bundesbahnen / *Schriftleitung:* Generalsekretariat in Bern *Inseratenannahme, Druck und Expedition:* Büchler & Co., Bern

Publiée par la Direction générale des chemins de fer fédéraux. *Rédaction:* Secrétariat général à Berne / *Annonces, Impression et Expédition:* Büchler & Cie. Marienstr. 8. Berne

Erscheint einmal im Monat / Paraît une fois par mois. Abonnement: 1 Jahr Fr. 10.- / 1 année fr. 10.-. 1 № fr. 1.-. Postcheck / Chèques postaux III 5688

ZUR SCHWEIZERISCHEN AUSSTELLUNG FÜR FRAUENARBEIT

Was der Bürger bis jetzt von der «Saffa» gemerkt hat

Seit Monaten haben ihn die rot-weissen Plakate mit dem Mädchenkopf vor Schweizerkreuz und Münsterturm aus den Schaufenstern, von Bahnhofmauern und Bretterwänden herab gegrüsst; gelegentlich ist ihm ein Brief in die Hände gekommen, der als Verschluss die drei Jungfräulein trug, die zusammen wohl drei rosige Lippenpaare, aber nur vier Augen haben. An den unglaublichsten Orten ist ihm der schmissige Namenszug jener begegnet, deren erstes Auftreten diesen Sommer im Schweizerland gefeiert wird. In seinem Leibblatt hat man selbstverständlich auch von ihr gesprochen, ob in ehrlicher Bewunderung, ob in kritisch abwartender Haltung, ob leise witzelnd oder direkt ablehnend, das hängt natürlich von der Färbung eben dieses Leibblattes ab. Dann ist ihm vielleicht aufgefallen, dass die Frauen etwas in «Gusel» gekommen sind, wie immer, wenn etwas Aussergewöhnliches bevorsteht. Auch hat es ihm zu denken gegeben, dass seine eigene Frau so merkwürdig sparsam geworden ist. Sie begehrte nicht mehr «z'Märit» und nicht mehr ins Kino und verzichtete sogar gern auf eine Autofahrt, wenn der Herr Gemahl nur versprach, dafür ein paar Fränkli ins «Saffakässeli» zu steuern und im Herbst dann ganz sicher mitzukommen nach Bern.

Wenn er zufällig ein Berner ist, dann hat er wahrscheinlich noch viel mehr gemerkt, z. B., dass eben diese «Saffa» seit Monaten aus der Mutzenstadt das Gespenst der Arbeitslosigkeit verscheucht hat, oder auch, dass draussen auf dem Viererfeld in wenigen Wochen eine Stadt aus dem Boden geschossen ist, so farbenfreudig, so kurzweilig, wie er sie sonst nur in seinen Träumen gesehen hat.

Was sie für die Mitarbeiterinnen bedeutet

Eines darf wohl jede Frau, die ehrlich mitgetan hat, sagen — und es sind ihrer viele, viele Hunderte. Ihre Kräfte sind an dem grossen Werke gewachsen. Es hat mir kürzlich eine gesagt, die in ihrem Leben schon viel geleistet hat: Jetzt weiss ich erst, was Arbeiten heisst. Und manche Dame, die vorher ihre Nachmittage mit schönen Handarbeiten und ihre Abende mit mehr oder weniger leerer Geselligkeit ausfüllte, hat nun erfahren, was es heisst, seine Kraft einer grossen Sache widmen.

Viele Haus- oder Berufsfrauen, deren Blick kaum über ihre eigene Arbeitsstätte hinausreichte, haben eine Ahnung bekommen von dem, was sich ausserhalb ihres eigenen Kreises abspielt, «vom Zeitstrom, der vorüberrauscht». Die Frauen haben gelernt, sich über Kleinigkeiten hinwegzusetzen, und manch ein eigenes Weh wurde vergessen, manch leeres Herzkämmerlein ausgefüllt. Man wirft uns oft vor, wir hätten nur Sinn für das Nächste, das Persönliche. Hier haben die Schweizerinnen gezeigt, dass sie auch an eine Sache sich hinzugeben vermögen. Viel Geld, noch mehr Zeit und am meisten Kraft hat die strenge «Saffa» gefordert. Solche Opfer werden nie umsonst gebracht. Irgend ein Segen blickt daraus empor, auch für diejenigen, die sie geleistet haben. Ist es z. B. nicht auch Gewinn, dass zahlreiche Frauen, die sonst hauptsächlich in Theorien lebten, nun so recht Bekanntschaft gemacht haben mit der Wirklichkeit? Dass sie messen und berechnen, sich mit Arbeitsleuten herumschlagen mussten, statt schöne Bücher zu lesen? Und dann hat es einen grossen Wert, dass die Frauen aller Berufe, aller Schichten des Volkes miteinander in Berührung gekommen sind. Die katholischen Schwestern haben Seite an Seite mit den Protestantinnen gearbeitet, die Sozialistinnen sind so gut zum Wort gekommen wie die bürgerlichen Frauen, Ost- und West- und Südschweiz haben sich die Hand gereicht. Das glauben wir jetzt schon sagen zu dürfen: Alle Mitarbeiterinnen — und wenn sie heute auch noch seufzen unter der Last, die ihre Schultern drückt — werden einmal dem Schicksal danken, dass es sie in dieser bewegten Zeit an ihren Posten gestellt hat.

Den Männern, denen ob so viel entfesselter Frauenkraft, so viel gewordener Frauentüchtigkeit vielleicht fast bange werden könnte, möchten wir eines sagen: Fürchtet nur nicht, dass die «Saffa» ihren Töchtern den Kopf gross gemacht habe. Sie war eine strenge Lehrmeisterin, die keinen kleinsten Fehler übersah und alles Unzulängliche aufs strengste ahndete. Und in einer

G. Meister, Dübendorf *Martha Haefeli, Luzern* *G. Meister, Dübendorf*

strengen Schule wird man nie hochmütig. Die Frauen haben nicht nur ihre Kräfte, sondern auch die Grenzen ihres Vermögens kennen gelernt. Und sie danken es euch warm, dass ihr sie dort nicht im Stiche gelassen habt, wo sie euch nötig hatten.

Was bietet sie den Besuchern?

Das kann man in wenigen Worten nicht sagen. Dafür versorgt uns die Ausstellungsleitung mit einem offiziellen Führer, der in geradezu vorbildlicher Weise auf knappestem Raum über alles Wissenswerte orientiert. Wer sich ihm anvertraut, wird es nicht bereuen. Er wird nicht nur den Weg zu den 14 Gruppenpavillons finden, vom Handel zur Hauswirtschaft, in die Kunst, in Gewerbe und Industrie, Wissenschaft, Erziehung, Krankenpflege und soziale Arbeit usw., sondern auch auf die Sonderbauten aufmerksam gemacht werden und über Organisation und Veranstaltungen alles erfahren. Auch die sieben Verpflegungsstätten werden darin vorgestellt. Es wird sicher dafür gesorgt sein, dass keiner mit knurrendem Magen das «Reich der Frau» verlassen muss.

Was wir von der «Saffa» erwarten?

Da sei eines vorangestellt: Viel Freude! Die werdende «Saffa» war eine Schule, die vollendete sei ein *Fest*. Nicht eines jener leichten Feste zwar, wie sie sich Sonntag um Sonntag in unserm festsüchtigen Lande abspielen. Eher ein solches, wie die Griechen sie alle vier Jahre nur veranstalteten — oder die der Dichter des «Schatzgräbers» meint:

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste,
Sei dein künftig Zauberwort!

Darum bietet die «Saffa» auch alles, was zu einem frohen Feste gehört; sie wird durch einen originellen Festzug eröffnet, die Stadt wird in festlicher Beleuchtung erstrahlen, Blumen und Musik, Theaterspiel und Tanz werden Festfreude schaffen.

Wir erwarten ferner, dass die Ausstellung, in unserer weiblichen Jugend vor allem, neue Liebe zur Arbeit wecke. Dass die Mädchen es merken, dass es nicht hohe und niedrige Arbeit gibt, sondern hohe und niedrige Menschen. Wir hoffen, dass die «Saffa» so recht eindringlich die Schönheit der heute etwas scheel angesehenen hauswirtschaftlichen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufe predige. Eine neue Liebe zum Hause, zur Scholle, zur Handarbeit möge von ihr ausgehen. Und auf allen Arbeitsgebieten soll gezeigt werden, wie wichtig eine gründliche Ausbildung für das heranwachsende Mädchen ist, welche Aufstiegmöglichkeiten sie denen bieten, die tüchtig geschult sind.

Und sodann erwarten wir, dass alle beruflich tätigen Frauen — zu ihnen rechnen wir selbstverständlich auch die Hausfrauen — durch Anregungen und Belehrungen bereichert werden. Sie sollen sehen, welches heute die besten Arbeitsmethoden, die wichtigsten Hilfsmittel, die vorbildlichen Leistungen in ihrem Fache sind. Die Ausstellung bedeute für sie ein wesentliches Stück Weiterbildung. Dass man mit Recht auch eine Belebung des Arbeitsmarktes erwarten darf, haben die kleinen lokalen Ausstellungen bewiesen, die der «Saffa» vorangegangen sind. Es möge jeder das Seine dazu beitragen, dass die Frauen im Gewerbe und in der Kunst nicht umsonst schöne Aufträge als Frucht der Ausstellung erhoffen.

Und endlich ist unser Wunsch, dass die «Saffa» in ihrer Eigenartigkeit und Neuartigkeit ein so eindrückliches und imponierendes Bild gebe, dass durch sie weitere solche Veranstaltungen überflüssig werden. Es musste wohl sein, dass die Frauenarbeit, die so oft im Verborgenen geleistet wird, einmal ans Licht des Tages trat. Die Frau soll sich daran kennen lernen, und der Mann soll die Frau kennen lernen. Es ist wie eine Art Reifeprüfung, die öffentlich abgelegt wird. Wir erhoffen wirklich eine «Mündigkeitserklärung» als letztes Resultat. Die Frau soll vor sich als mündiges Wesen dastehen und der Mann sie als solches anerkennen. Dann aber werden die Geschlechter wieder zusammenstehen und Seite an Seite kämpfen gegen die Schäden unserer Zeit, um unser Volk einer bessern Zukunft entgegen zu führen.

Helen Stucki.

IM ZUG

Fieberndes Rollen der rasenden Räder,
Heisse Musik meines Lebens du!
Flammende Flucht vor dem knöchernen Mähder,
Flammender Tanz vor der ewigen Ruh!

Lockende Fernen erjagt die Maschine,
Länder und Meere entrollt sie vor mir —
Aber der Rauch überm Paarband der Schiene
Weht wie unsterblicher Sehnsucht Panier.

Brennend in Freuden und brennend in Schmerzen,
Trunken vom Rhythmus stahlbrausender Zeit,
Heimweh und Fernweh im zuckenden Herzen,
Tauml' ich durch Welten zur Ewigkeit!

Heinrich Anacker.